

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 16

Artikel: Kinderängste [Teil 2]
Autor: Nyikos, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Margrit hat ein Trotzgesicht mit vorgeschobener Unterlippe. Sie kommt nach den Pausen verschwitzt und aufgelöst ins Klassenzimmer, sie weint täglich und hat häufig Kopfweh. Ihr Verhalten ist widerspruchsvoll: Einerseits ist sie wild und draufgängerisch, andererseits fürchtet sie sich z. B. vor dem Wasser und vor dem Hochsprung. Die Mitschüler reizt sie durch ihre Frechheit. Sie spuckt ihnen ins Gesicht und verdirbt ihre Schulsachen. Wenn die Betroffenen aber mit Prügeln drohen, wagt sie sich nicht auf den Heimweg. Gegen mich ist *Margrit* oft trotzig und ungehorsam, gleichzeitig aber liebebedürftig und eifersüchtig. Sie bringt es deshalb fast nicht über sich, mir ein Unrecht einzugestehen. Lieber reiht sie Lüge an Lüge!

Margrit verbrachte die ersten Lebensjahre in Kinderheimen, da die sehr junge Mutter bis zur Geburt einer zweiten Tochter verdienen ging. Das Mädchen war sechs Jahre alt, als es heim zu den Eltern kam. Es war dort von Anfang an schwierig, näßte das Bett und trotzte und weinte täglich. Übrigens hat sie mit dem Bettnässen aufgehört, seitdem sie eine Stunde länger aufbleiben darf als das Schwesterchen. Eine andere Eigenheit hat sie leider noch nicht abgelegt: Sie liebt es, ihre Röcke hochzuheben, neuerdings mit der Entschuldigung, sie müsse die Hosen hinaufziehen. Mitschüler berichten einige Male, sie habe auf Straßen und in Vorgärten ihre Notdurft verrichtet. Auch führt sie oft schmutzige Redensarten und hat bereits mit zehn Jahren ständig Bubengeschichten im Kopf. In ihren Phantasien spielt *Margrit* stets das kleine Kind. Sie ist beleidigt, wenn man sie nicht *Margritli*, sondern *Margrit* nennt. In ihren Tagträumen läßt sie den Vater mehrmals sterben, geht dann mit der Mutter pflichtschuldigst auf sein Grab, um ihn zu beweinen. Nachher schläft sie mit der Mutter ganz allein in einem Himmelbett. Als sie eines Tages von einem Motorradunfall hört, erschrickt sie: « Das könnte dem Vater passiert sein ! » Der Vater gibt sich wenig mit dem Mädchen ab und zieht die jüngere Schwester sichtlich vor. Diese ist in *Margrits* Phantasien nie vorhanden.

Margrit fürchtet sich auch vor der Dunkelheit und vor dem Alleinsein. Auf ihrer « Angstzeichnung » ist eine Hexe, ein Drache, ein Wolf und ein Feuer zu sehen. Die Farben sind, im Vergleich zu ihren andern Zeichnungen, auffallend zahn aufgetragen.

Wir verstehen, weshalb *Margrit* stets fürchtet, zu kurz zu kommen. In ihrer frühen Kindheit mußte sie mütterliche Liebe und Pflege entbehren. Als sie endlich heim durfte, mußte sie die Mutter mit dem Vater und der jüngeren Schwester teilen. Ihre Einstellung zur Familie, und folglich auch zur weiteren Umwelt, ist zwischen Liebe und Haß hin- und hergerissen. Es stellen sich Schuldgefühle ein, durch die ungesunde Richtung der sexuellen Entwicklung noch gesteigert, die erneut wieder zur Angst führen.

Da *Margrit* musikalisch ist, durfte sie Blockflöte spielen lernen. Sie machte rasche Fortschritte und produzierte sich oft vor der Klasse. Auch bat ich den Vater, der ebenfalls musikalisch ist, mit dem Kinde zu musizieren.

Arthur kann nicht ruhig sitzen. Während des Unterrichtes spielt er mit seinen Schulsachen, saugt ständig an einem Fetzen Papier und onaniert, scheinbar ohne es zu bemerken. Sein Blick ist abwesend, die Haare hängen ihm wirr ins Gesicht, die Kleidung ist unordentlich.

Arthur kann fließend lesen und Diktate mit wenig Fehlern schreiben. Sein Wissen geht jedoch nicht in die Tiefe, es bleibt auch nicht haften in seinem Gedächtnis. Trotzdem konnte er, wohl dank der genannten formalen Fertigkeiten, ohne Remotion bis in die dritte Normalklasse gelangen.

Unter den Kameraden gilt Arthur als Raufbold und Aufschneider. Erwachsenen begegnet er oft patzig, mit frechem Lachen, allerdings nur, um seine Angst zu verdecken. Hat er in seiner kritiklosen Triebhaftigkeit etwas angestellt, so leugnet er nachher blindlings. Einmal versuchte er, auf dem Schulweg brennende Zeitungen in offene Fenster zu werfen. Um einer Entdeckung vorzubeugen, meldet er daheim, ein Mitschüler habe die Sache angestellt. Neuerdings ist Arthur dreimal davongelaufen und durch die Polizei heimgebracht worden. Den Anlaß zum Ausreißen gaben ganz geringfügige Vorfälle: Einmal zum Beispiel war er der Meinung, seine Federschachtel verloren zu haben. Er habe sie suchen wollen und sei dann einfach weitergegangen, als sie nirgends zu finden gewesen sei, berichtet er nachträglich. Daß diese panikartige Flucht in die Lüge und ins Davonlaufen aus Angst vor dem Liebesentzug geschah, wird bei der folgenden Begebenheit besonders deutlich: Man meldet mir, Arthur habe durch ein offenes Fenster Steine in ein Haus geworfen. Als ich ihn deswegen zur Rede stelle, drückt sein Gesicht sofort heftige Abwehr aus. Ohne darauf zu achten, sage ich ihm nun: « Ich weiß schon, daß Steine zum Werfen reizen und manchmal an die unrechte Stelle gelangen, deshalb habe ich dich nicht weniger lieb. Aber wenn du nicht den Mut hast, mir die Sache ehrlich einzugestehen, dann kann ich dich nicht gern haben. » Jetzt erst kann Arthur die Wahrheit zugeben!

Man könnte nun meinen, der Knabe werde durch die Strenge der Eltern in diese Haltung getrieben. Dem ist aber nicht so! Im Gegenteil: Vater und Mutter, beide krank und körperlich behindert, stehen ihrem Arthurli völlig hilflos gegenüber. Die Familie lebt in sehr armseligen Verhältnissen. Die äußeren Umstände erlauben es nicht, einen geordneten Tageslauf einzuhalten und den Sohn richtig zu beaufsichtigen. Ich befürworte deshalb die Unterbringung des Knaben in einem Kinderheim.

Werner ist der Jüngste von sechs Kindern. Er ist still und verschlossen, auf seinem bleichen Gesicht liegt meist ein unbestimmtes Lächeln. Am liebsten möchte er allein in einer Schulbank sitzen. Vor etwa drei Jahren hat sein Vater die Familie verlassen, um mit einer andern Frau zu leben. Die Mutter berichtet, Werner habe von allen Kindern am meisten unter der Trennung gelitten. Nun ist der Vater gestorben. Nach seinem Tode brachte Werner Zeichnungen zur Schule, die einst sein Vater gemacht hatte. Aus der Art, wie er mir diese zeigte, konnte ich sehen, daß er immer noch stark an seinem Vater hängt, obwohl man im Familienkreise mit der Kritik über dessen Verhalten nicht zurückgehalten hat. Manchmal spüre ich bei Werner eine Art passiven Widerstandes. Es gilt wohl nicht mir persönlich, sondern der Lehrerin, die ihm nicht, wie ein Lehrer, den Vater ersetzen kann. Von den Mitschülerinnen spricht Werner oft verächtlich, etwa einmal auch von der Mutter und von den Schwestern.

Wir sehen, der Knabe ist frühzeitig aus der Geborgenheit der Familien-einheit herausgerissen worden. Er ist altklug und mißtrauisch, weil ihn die Eltern enttäuscht haben. Seine Erschütterung kommt in vielen Ängsten zum Ausdruck: Er fürchtet sich vor dem Keller, wo es dunkel ist und wo

sich die Türe im Winde bewegt. Ebenso vor dem Estrich, wo es ein großes Mausloch hat, aus dem ein Mann kommen könnte. Wenn er im Bett liegt, vor dem Einschlafen, sieht er Bilder: Der Tod erscheint ihm, eine weiße Gestalt, ein Mann neben dem Kasten. Eine Schachtel wird größer und größer und scheint ein Kopf zu werden. Auf seiner Zeichnung stellt Werner unheimliche weiße Gespensterköpfe dar, die aus einem schwarzen Kellerloche aufsteigen. Ich räume Werner eine Art Vertrauensstellung in der Klasse ein und vermeide es, seinen Trotz zu reizen, indem ich seiner Eigenart freien Spielraum lasse. Ferner fördere ich bewußt seine manuelle Begabung, um ihm durch das Gelingen seiner Handarbeiten Freude zu bereiten.

Paul wird von seinem früheren Lehrer als Trotzer geschildert, dem man nicht beikommen könne. Er ist für sein Alter klein, mager und sehr kindlich. Er wird bleich, sobald er erschrickt. Manchmal stottert er in der Art des Kleinkindes, dem nicht genug sprachliche Mittel zur Verfügung stehen, um ein Erlebnis auszudrücken. Oft ist Paul ganz erfüllt von etwas, auch besitzt er viel Gemüt, was man hinter seinem trotzigen Wesen gar nicht vermuten würde.

Er ist eigentlich anhänglich und liebebedürftig. Um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, spielt er oft den Hanswurst oder den «Zleidleber», der sich auf die Schulbank hinlummelt, der beim Chorsprechen die Lippen nicht bewegt und der leise vor sich hinsingt, wenn die Klasse schreiben sollte.

Paul hat beim Lernen eine langsame Auffassung und reagiert sofort mit Trotz, wenn man sein Tempo beschleunigen möchte. Er rauft sich nicht mit den Kameraden, aber er liebt es, sie zu verklagen. Im Turnen hat er Angst bei Sprüngen und Geräteübungen, besonders aber vor dem Schwimmen. Bevor wir das erstemal baden gingen, erkundigte er sich genau, bis wohin einem das Wasser reiche und ob der Boden vielleicht so schlammig sei, daß man ausrutschen könne. Nachher allerdings findet er, das Bassin sei für ihn viel zu niedrig gewesen!

Paul hat einen um sechs Jahre jüngeren Bruder, der sehr lebensüchtig ist. Er wird von der Mutter sichtlich vorgezogen, obwohl sie es nicht zugeben will. Paul befindet sich in der Situation des unterlegenen eifersüchtigen Bruders, der sich daheim durch Trotz und Ungehorsam die nötige Beachtung verschaffen muß. Einmal kehrte er nicht mehr heim, nachdem ihn die Mutter zuvor bestraft hatte. Ein Fremder fand ihn an einem Waldrand, abends um sieben Uhr. Es war im Dezember, er hätte dort erfrieren können. Als man den Eltern telephonieren wollte, erklärte er, das habe keinen Wert. Er sei das einzige Kind, der Vater sei fort, und die Mutter arbeite auch auswärts und sei von fünf Uhr morgens bis 10 Uhr abends nicht daheim. In dieser Geschichte stimmte nur die Aussage über den Vater, aber wir verstehen, was die Phantasie bedeuten soll. Auf Pauls Zeichnung sieht man eine winzige Gestalt im Bett liegen, das von einer Schar riesiger, schwarzer Mäuse erklettert wird. Eine anschauliche Darstellung seiner Minderwertigkeitsgefühle! Paul fürchtet sich auch vor Gewittern, vor Hunden, vor einem « wilden » Doktor und wenn es poltert in der Nacht.

Ich versuche, geduldig und freundlich mit Paul zu sein und das Trotzen zu übersehen. Er darf mir oft helfen und Besorgungen machen,

die sein Selbstgefühl heben sollen. Sehr wichtig ist auch die Beeinflussung der Eltern, vor allem der Mutter.

Ernst fürchtete seinen früheren Lehrer so, daß er vor Schulbeginn oft erbrechen mußte. Jetzt kommt er gern zur Schule. Aber er wird immer noch unsicher beim Aufsagen, sobald sich die Klassengenossen nach ihm umdrehen und ihn anschauen. Er ist zwar ein guter Rechner, doch bei einem Probeblatt sitzt er wie gelähmt in seiner Bank, starrt mich bleich, mit aufgerissenen Augen an und kommt nicht vom Fleck. Er erzählt hastig, mit infantilem Satzbau. Bei schriftlichen Arbeiten ist er ängstlich-gewissenhaft und langsam, im Zeichnen ebenfalls. Zu Beginn von freien Arbeiten beklagt er sich oft, es komme ihm nichts in den Sinn.

Ernst weiß nichts zu erzählen, als ich ihn nach Ängsten frage. Die Mutter bestätigt mir, daß er sich weder vor der Dunkelheit noch vor dem Alleinsein fürchte. Hingegen sei er bei Kommissionen ängstlich, sobald er sich in einer unerwarteten Situation befinde.

Die Eltern zeigen Verständnis für die Eigenart des Knaben. Der Vater sei als Kind auch so ängstlich gewesen. Von dem um fünf Jahre jüngeren Schwesterchen sagt *Ernst*, es hätte eigentlich der Bub und er das Mädchen werden sollen. Die Mutter meint, sie habe bei *Ernst* keine Eifersucht beobachten können. Hingegen stellt *Ernstens* Zeichnung einen Riesen dar, der das Maul aufsperrt, um ein Kind zu verschlucken. Auch den Mitschülern gegenüber ist etwa eine verdeckte Aggression festzustellen, ein gewisser Mangel an Kontakt, verbunden mit leichter Unverträglichkeit und Pedanterie, besonders gegen Mädchen.

Ernst liebt Musik und Rhythmik. Er darf Blockflöte spielen, obwohl er eigentlich nicht musikalisch ist. Oft stelle ich ihn an, um schwächeren Mitschülern bei der Schularbeit zu helfen.

Man könnte die eben beschriebenen sechs ängstlichen Kinder in drei Zweiergruppen einteilen nach ihrem Verhalten: Bei *Ernst* und *Gusti* handelt es sich um ein sichtbar ängstliches Verhalten, das ihrem Wesen zu entsprechen scheint. Auch *Werner* und *Paul* sind weich und unsicher, aber *Werner* zieht sich in sich selbst zurück, während *Paul* sich zum Schutz eine Trotzmauer aufbaut, so daß die Angst bei diesen beiden nicht so leicht zu erkennen ist. Am wenigsten aber wäre sie hinter dem patzigen oder frechen Auftreten von *Arthur* und *Margrit* zu vermuten. Zu einer vierten Gruppe würden dann noch die Scheinängstlichen gehören, die Ängstlichkeit vortäuschen, um ihre eigene Person besser durchzusetzen.

Die Ursachen der verschiedenen Ängste können hier zusammenfassend nur angedeutet werden. Ich möchte drei Hauptursachen nennen, von denen mir die letzte die wichtigste scheint.

1. Diese Kinder können nicht leisten, was die Umwelt von ihnen ihrem Alter entsprechend erwarten dürfte. *Ernst*, *Gusti* und *Paul* sind ausgesprochen infantile Charaktere, während bei *Margrit*, *Arthur* und *Werner* eine Debilität festzustellen ist.

2. An allen sechs Kindern kann man Anzeichen von Neuropathie wahrnehmen, vor allem eine gewisse Labilität des vegetativen Nervensystems. Manchmal tritt eine solche Schwäche schon bei den Eltern auf.

3. Die Entwicklung der ängstlichen Kinder ist geschädigt durch das Versagen der Eltern und durch ihre ungünstige Stellung in der Familie. Diese vermag das Kind nicht zu schützen. Es fühlt sich allein gelassen, aus-

geliefert an die Gefahren einer unbekanntem Außenwelt und an die eigenen Gefühle, die es von innen her zu überwältigen drohen. Die Folge davon ist Angst!

Eine Aktion zugunsten des gesundheitlich gefährdeten Schweizer Kindes



Die große Gefahr, daß wir ob der sich in Riesenausmaßen darstellenden Ausland-Not für die im eigenen Land sich stellenden Probleme nicht mehr die richtige Aufmerksamkeit aufbringen können, ist deutlich vorhanden. Es ist deshalb notwendig, daß wachsame Beobachter zeitig genug ihre Stimme erheben, wenn irgendwo eine gefährliche Entwicklung sich anbahnen will. Und eine derart gefährliche Erscheinung ist tatsächlich im Anzuge bei unserer eigenen Jugend.

Unser Ziel besteht doch anerkanntermaßen darin, unserer Jugend eine in jeder Beziehung harmonische Entwicklung zu sichern, in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht. Kranke Kinder sollen diejenige Pflege erhalten können, die die beste Aussicht auf Heilung verspricht. Leider ist nun neuerdings ein großes Hindernis für die Durchführung dieser so wichtigen Erziehungsaufgabe eingetreten, das die Fachleute längst in Unruhe versetzt. Es sind die verschiedenen Krankheiten und darunter vor allem die heimtückische **Tuberkulose**, die unsern Fürsorgern aufs neue schwere Sorgen bereitet. Wir haben dank den neuen Untersuchungsmöglichkeiten eine stets wachsende Zahl von Neu-Erkrankungen feststellen können. Die Feststellung allein genügt aber nicht, sondern es ist ganz selbstverständlich, daß diesen zahlreichen Neuerkrankten, namentlich unter den Kindern, auch sofort die einzig richtige Pflege und Kur in einem Sanatorium in der Höhe verschafft werden kann, sonst nützt natürlich die Feststellung wenig. Nun aber fehlen in unseren Kindersanatorien die nötigen Plätze, so daß oft monatelanges Warten notwendig wird, und daß ein solch gezwungenes Zuwarten für den Krankheitsverlauf sich sehr ungünstig auswirken muß, das liegt auf der Hand. Rationeller Ausbau der Kindersanatorien zwecks Bereitstellung neuer Plätze verlangt aber **große Geldsummen**. Ein weiterer Hinderungsgrund für rasche Hilfe besteht aber auch noch insofern, als es oft gar nicht gelingen will, namentlich in finanzschwachen Gegenden, die nötigen Mittel für einen Höhengaufenthalt zusammenzubringen. Auch da muß beizeiten vorgesorgt werden, daß genügend Mittel, quasi ein zentraler Ausgleichfonds, zur Verfügung steht.

Das sind Erscheinungen, die dazu geführt haben, daß sobald als möglich eine besondere Anstrengung zugunsten dieser in ihrer Gesundheit gefähr-